

Der Tod Gottes und die schöpferische Freiheit des Menschen

von Florian Roth

Für Friedrich Nietzsche war der Versuch einer systematischen, d. h. in sich geschlossenen und kohärenten Philosophie, ein Zeichen fehlender Ehrlichkeit. Selbst ein großer Stilist, wendete er sich folgerichtig eher der kleinen Form, dem schillernden Aperçu, dem treffenden Aphorismus zu. Da man die Welt ihm zufolge nicht mehr als Ganze erklären konnte, mußte auch der Philosophie etwas Fragmentarisches anhaften. Viele seiner wesentlichsten Gedanken finden sich in viel deutlicherer Gestalt in den fragmentarischen Aufzeichnungen des Nachlasses als im veröffentlichten Werk.

Da in Nietzsches Augen alles Denken nicht viel mehr als „Begriffsdichtung“ (KGB I 2, S. 269) war, gewann sein Werk oftmals literarischen Charakter. Es war mit Fabeln durchsetzt, folgte häufig mehr einem Kompositionsprinzip als der strengen Methode logischer Ableitung.

Man kann Nietzsche als genialen Aphoristiker und Stilisten, Diagnostiker von Zeiterscheinungen, psychologischen Entlarver und scharfsinnigen Kulturkritiker würdigen. Man kann jedoch auch versuchen, ihn als Philosophen ernst zu nehmen – und das heißt: den Kern seines Denkens herauschälen und die Folgerichtigkeit in der Entwicklung seiner Kerngedanken zu rekonstruieren aus seinen verstreuten Gedankensplittern, die sich selten von selber zu einem Bilde fügen. Dies ist die Bemühung der nachfolgenden Ausführungen. Der Autor ist sich dabei immer bewußt, daß jede Rekonstruktion auch Konstruktion ist, niemals bloße Widerspiegelung, sondern auch vom subjektiven Standpunkt des Interpreten geprägt. (Nietzsche selbst glaubte gar: „Thatsachen giebt es nicht, nur Interpretationen.“ KSA 12, 7[60].)

Bei unserem Re-Konstruktionsversuch, in dem so etwas wie eine in sich mehr oder minder schlüssige, schrittweise Aufeinanderfolge der wesentlichen Grundgedanken Nietzsches aus den verschiedensten Zitaten „zusammengebastelt“ wird, werden uns einige bekannte Schlagworte begegnen.

Von Nietzsche allgemein bekannt sind neben ein paar so griffigen wie oft irreführenden Zitaten – genannt sei nur: „Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!“ (Za I, Die Reden Zarathustra's. Von alten und jungen Weiblein) – einige bekannte Schlagworte: *Der Wille zur Macht, die ewige Wiederkunft des Gleichen, die Umwertung aller Werte, der Übermensch, der Nihilismus* oder *der Tod Gottes*.

Man kann mittels verschiedener Schlüsselbegriffe versuchen, Nietzsches oftmals rätselhaftes Denken gleichsam aufzuschließen. In unserem Fall werden der Tod Gottes als Ausgangs- und Leitgedanke, die Idee absoluter Freiheit sowie das künstlerische Schaffen als universales Model in der Hauptsache diese Funktion übernehmen. Wir werden dabei vom Gedanken des *Tod Gottes* ausgehen und über den *Nihilismus* als Signum der gottlos gewordenen Epoche schließlich zu visionären Gestalt des alles aus sich selbst schaffenden *Übermenschen* gelangen. Ihnen wird da-

bei vielleicht folgendes auffallen: Der Begriff des Willens zur Macht und der Aspekt der fast biologisch anmutenden Lebens-Philosophie werden in dieser Darstellung eine relativ kleine Rolle spielen. Daß es in vielen Äußerungen Nietzsches einen kruden Biologismus und eine grausam-primitive Verherrlichung von Macht und Gewalt gibt, soll nicht geleugnet oder heruntergespielt werden. Doch ist dies nicht der interessanteste Aspekt seines Denkens. Wäre das alles, träfe ihn zu Recht die Kritik, er hätte die komplexen Beziehungen von Menschen auf brutales Machtstreben reduziert und die subtilen Verhältnisse von Herrschaft und Unterordnung auf einen von den Tieren genommenen Begriff des Kampfes um Fressen und Gefressen-Werden. Was mir viel origineller erscheint, ist folgendes: Oft interpretiert Nietzsche die Machtphänomene und vielleicht gar das Leben als ganzes nach dem Muster der Kunst, gleichsam als einen künstlerischer Schaffensprozeß. Darin versucht der schöpferische Mensch, die Welt und die anderen Menschen um sich herum nach einem Bilde, das er im Kopf hat, kreativ umzugestalten und zu prägen. Mit seinem phantasierenden wie bewertenden Denken kann er so die Welt gleichsam neu schaffen, sie erst mit Schönheit, Zusammenhang und Sinn versehen – seinem Geschmack folgend. Voraussetzung ist dabei das Frei-Werden dieses kreativen Künstler-Menschen von allem Glauben, allen Wahrheiten, allen fremden Werten. Doch dazu später mehr. Nun laßt uns *in medias res* gehen!

I. Der Tod Gottes

An einer Hauswand war vor einigen Jahren das Graffiti zu lesen:

„*Gott ist tot*“ (*Friedrich Nietzsche*).

„*Nietzsche ist tot*“ (*Gott*).

In Nietzsches Buch „Die fröhliche Wissenschaft“ aus dem Jahre 1882 ist ein Abschnitt mit dem Titel „Der tolle Mensch“ enthalten. Es wird von einem tollen, also wahnsinnig erscheinenden Menschen erzählt, welcher am hellichten Tage mit einer Laterne umherlief und verzweifelt den Menschen zurief, er suche Gott. Eine Gruppe anwesender Menschen, die selber nicht an Gott glaubten, verspotteten den merkwürdigen Mann. Sie fragten ihn ironisch, ob Gott denn verlorengegangen sei, er vielleicht geflüchtet, emigriert wäre. Von dieser Verhöhnung aufgestachelt, hielt er mit irrem Blick folgende Ansprache:

„Wohin ist Gott? rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet, – ihr und ich! Wir Alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir diess gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was thaten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwähren? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, von allen Seiten? Giebt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden? Hören wir noch Nichts von der göttlichen Verwesung? auch Götter verwesen! Gott ist todt! [...] Und wir haben ihn getötet! [...] Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besass, es ist unter unseren Messern verblutet, – wer wischt diess Blut von uns ab? [...] Ist nicht die Grösse dieser That zu gross für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine grössere That, – und wer

nur immer nach uns geboren wird, gehört um dieser That willen in eine höhere Geschichte als alle Geschichte bisher war!“ (FW 125)

Als der tolle Mensch aber sah, daß die Menschen ihn nur mit Befremden anstarrten, so warf er seine Laterne wütend zu Boden und sprach voller Verachtung:

„Ich komme zu früh, sagte er dann, ich bin noch nicht an der Zeit. Diess ungeheure Ereigniss ist noch unterwegs und wandert, – es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrun- gen. Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Thaten brauchen Zeit, auch nachdem sie gethan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese That ist ihnen immer noch ferner, als die fernsten Gestirne, – und doch haben sie dieselbe gethan!“ (Ebd.)

Und Jahre später, in der „Fröhlichen Wissenschaft“, heißt es wiederum: „Das größte neuere Er- eignis – daß ‘Gott tot ist’, daß der Glaube an den christlichen Gott unglaublich geworden ist – beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen.“ Nur wenige haben dies Ereignis schon mit feinen und starken Augen beobachten können, ihnen sei die Welt dunkler und fremder als je geworden. Die Folgen dieser großen Sonnenfinsternis für uns seien aber „eine neue schwer zu beschreibende Art von Licht, Glück Erleichterung, Erheiterung, Ermuthigung, Morgenröthe“ (FW 343). Bevor wir uns jedoch dem widmen können, was für Nietzsche das grenzenlos offene Meer neuer Freiheit ist, wollen wir doch erst zu klären versuchen, was es bedeutet, daß Gott tot sei.

Gott ist tot – Fragen wir nun doch einfach was die einzelnen Glieder dieses Satzes eigentlich sagen. Was ist hier mit „tot“ gemeint? Nietzsche war eben Atheist, wird man erwidern. Er wollte sagen, daß Gott eben nicht existiert. Aber wieso hat er dann nicht geschrieben: Gott existiert nicht? (Dies ist eine nicht so neue Blasphemie. Schon in den Psalmen des Alten Testaments ist von den Narren die Rede, die sagen: „Es ist kein Gott“ – Psalm 14.1). Er spricht vielmehr von seinem Tod als einem gar nicht so lange zurückliegenden Ereignis. Wer gestorben ist, muß vorher gelebt haben. Daß dies bei Nietzsche nicht wörtlich zu verstehen ist, versteht sich fast von selber. Ein Gott, der einst objektiv existiert hat, nun genauso objektiv aufgehört hat zu existieren, ist eine absichtlich paradoxe Vorstellung. Denn die Unsterblichkeit gilt seit jeher als vornehmstes Attribut der Götter. Ewigkeit und Unveränderbarkeit sind wesentliche Eigenschaften des Gottes der mo- notheistischen Religionen.

Es geht also offensichtlich nicht um die Existenz Gottes *an sich*. Vielmehr geht es darum, ob *für uns*, in *unseren* Augen und für *unser* Denken und Leben ein Gott existiert. Existieren heißt hier: geglaubt werden. Existieren heißt hier: Bedeutung haben. Es geht um die Wirkmächtigkeit der Idee Gottes. Nietzsche spricht davon, daß der Glaube an Gott „unglaublich“ geworden ist. Dies ist eine Umschreibung dessen, was mit dem Satz „Gott ist tot“ gemeint ist.

Ein Einwand liegt nahe. Man könnte nämlich sagen: „Nietzsche hat doch geirrt. Heute glaubt in den Industriestaaten nach eigenem Bekunden immer noch eine Mehrheit an Gott. Die Kirchen haben zwar an Zulauf und Einfluß verloren. Doch die Religion, das Christentum insbesondere, ist doch noch sehr lebendig. Als Institution hat sie überlebt. Das Christentum hat sogar über den ernsthaftesten Versuch, es zu überwinden, den atheistischen Kommunismus, gesiegt. Der Präsi- dent Rußlands, der ehemaligen Zentralmacht des Antichrists, läßt sich wieder gerne mit orthodo-

nen Patriarchen sehen, die Russen geben der Kirche in Vergleich mit anderen Institutionen das meiste Vertrauen. In Albanien, wo der rabiataeste Versuch unternommen wurde, die Religion mit der Wurzel auszurotten, füllen sich Moscheen und Kirchen wieder.“

Daß noch Menschen sich als gottgläubig bezeichnen, daß die Kirchen nicht zusammengebrochen sind, sie als Institutionen mit Millionen Mitglieder weiterleben, ist aber kein entscheidendes Gegenargument. Nietzsche schreibt, die Kirchen seien „die Gräfte und Grabmäler Gottes“ (FW 125). Auf was es vielmehr ankommt ist, daß der Glaube an Gott für die Gesellschaft jene prägende Kraft verloren hat, die es ihm erlaubte, das vorherrschende Weltbild zu bestimmen, die zentrale moralische und somit auch politische Legitimation darzustellen. Nennen sich auch Regierungsparteien christlich, wird in der Präambel des Grundgesetzes auch Gott angerufen, so muß doch die Politik im Ganzen ohne Gott auskommen. Sie bezieht ihre Rechtfertigung, ihre Form, ihre Werte nicht mehr von einem unhinterfragten Glauben an ein absolutes Wesen und die von ihm offenbarte moralische Weltordnung. Politische Begründung und Legitimation können sich genauso wenig wie das Denken der Zeit mehr auf Gott stützen.

Der Mensch ist auf sich gestellt. Im Pluralismus der Werte und Interessen fehlt eine unstrittige Basis, die sich aus einem unumstrittenen Glauben ableitet, der alle Lebensbereiche und Sphären des Geistigen bestimmt. Wir stehen vor einer radikalen Diesseitigkeit. Die Flucht ins Jenseits der Transzendenz mag uns als Privatmenschen noch möglich sein, bei der öffentlichen Begründung von Thesen und Entscheidungen steht uns dieser Weg nicht mehr offen. Christus baute seine Gemeinde auf einen Fels, griechisch *petros*, der Apostel Petrus (Matthäus 16.18). Wir bauen auf das Nichts. Wir gründen unsere Welt auf die menschliche Vernunft. Und sie löst sich postmodern ins pluralistische Wechselspiel der Meinungen auf, im ätzenden Säurebad von jener Kritik und jenem Zweifel, die durch sie in die Welt gesetzt wurden.

Ich habe gesagt, daß es nicht um Gott *an sich*, d. h. als eigenständige, objektive, in sich bestehende Wesenheit geht, sondern um Gott *für uns*, d. h. um Gott als Vorstellung in unserem Kopf, als Prinzip, das unser Denken und Handeln bestimmt.

Traditionell galten die Menschen als Geschöpfe Gottes. Für Nietzsche wird aber nun der allmächtige Schöpfer zum Geschöpf unserer Vorstellungswelt. Wir sind die Schöpfer Gottes. Er existiert in unseren Gedanken und wenn er dort nicht mehr existiert, existiert er nirgendwo. Das Blut, das in seinen Adern fließt und ihm am Leben erhält, ist unsere Imaginationskraft. Wird der Glaube an ihn schwächer, so stirbt er. Wir entzogen ihm den Glauben und somit töteten wir ihn. Wenn wir Gott gleichsam durch unser Denken töten können, muß er eben ein bloßes Produkt unseres Denkens sein.

Zu konstatieren ist also: Es geht nicht um die Existenz Gottes als Wesen und Person. In Frage steht die Wirkkraft der Idee Gottes. Als jene, die Gott erfanden und sich somit ihr eigenes Gesetz als äußere Gestalt entgegenstellten, können wir ihn – allein durch Gedanken – auch wieder töten.

Die Tragweite dieses Mordes ist den Menschen noch gar nicht bewußt. Ihre Tat ist gleichsam größer als sie selber. Sie leben im großen und ganzen weiterhin so, als würde Gott noch leben.

Es ist als hätte man einen Tyrannen gestürzt, den König guillotiniert, würde aber weiterhin so leben, als gäbe es diesen König, als würde seine Autorität gelten, als könnte man weiterhin nach den alten Gewißheiten und Gesetzen, die nur auf seiner Autorität fußten, leben, sich nicht auf seine

eigene Kraft verlassen, die Verantwortung für das Gemeinwesen nicht in die eigenen Hände nehmen. Man müßte die Leute eigentlich immer anschreien: Der König ist tot! Der König ist tot! Lebt endlich danach! Zieht daraus die Konsequenzen für euer eigenes Leben und Denken! Ihr könnt euch nicht des Königs entledigen, aber seiner Autorität (vielleicht unter anderem Namen) weiter vertrauen! An der Königsherrschaft hängt so viel, was mit ihm untergehen muß. Nietzsche will die unvollendete Revolution gegen Gott zu Ende führen.

Der Mensch ist wie ein Mensch, der alle Wahrheiten und alle Werte, die seine Eltern verkündeten, qua ihrer Autorität geglaubt hat; jetzt sich aber in einem schweren Prozeß der Auflehnung und Ablösung von der Bindung an sie gelöst hat, ihnen gar den Respekt entzogen hat; aber trotzdem völlig unhinterfragt an den von den Eltern gelernten Lehren und Regeln festhält und sein Leben danach gestaltet.

Und ein großer Teil von Nietzsches gesamten Denken ist daraus abzuleiten: Endlich werden die Konsequenzen aus dem Tod Gottes gezogen, wie schmerzlich und verunsichernd, wie verwegen und gefährlich sie auch erscheinen. Der so furchtbare wie fruchtbare Gedanken dieses geistigen Mordes muß endlich zu Ende gedacht werden. All das Abgelebte, was nur durch Gott leben kann, das von der Annahme seiner Existenz letztlich abhängt, kann endlich mit ihm in den Orkus geschickt werden. Mit „Gott“ muß auch vieles andere, was an dieser Idee unlösbar hing, mit untergehen. Wir haben diesen Tod Gottes also noch nicht wirklich realisiert, aus ihm die notwendigen Konsequenzen gezogen.

Wir können das Resultat unserer Analyse nun in 3 Thesen zusammenfassen:

1. Die Vorstellung einer absoluten Instanz, die über dem Menschen steht, wird unglaubwürdig, verliert ihre prägende Kraft für unser Denken, Handeln, Fühlen.
2. Wir sind nach dem Verlust dieser Idee ohne festen Halt, klare Orientierung, ganz auf uns gestellt.
3. Wir haben aber diesen Tod Gottes noch nicht wirklich realisiert, aus ihm die notwendigen Konsequenzen gezogen. Denn mit „Gott“ muß auch vieles andere, was an dieser Idee unlösbar hing, mit untergehen.

Und von was wird von der Leiche Gottes mit in das Grab gezogen: Für Nietzsche ist es vornehmlich die Idee der Wahrheit und die Moral, zumal die christliche.

II. Die Zerstörung der Idee absoluter Wahrheit

Warum wird mit Gott zugleich der Gedanke unglaubwürdig, daß es jenseits und unabhängig von unseren verschiedenen subjektiven Vorstellungen eine objektive, an und für sich seiende Wahrheit gebe, die wir durch unsere Vernunft erreichen und in unserem Denken und in unserer Sprache angemessen abbilden können? Ein Blick auf Nietzsches Kritik an der „wahren Welt“ der metaphysischen Philosophen kann uns hier weiterhelfen.

Wider die metaphysische Vorstellung einer absoluten Wahrheit!

Metaphysik ist nach Aristoteles die Lehre vom Seienden *als* Seienden: vom Seienden als Ganzem einerseits, vom höchsten Seienden – dem ersten göttlichen Prinzip – andererseits. Heidegger sprach von Onto-Theologie. Ontologie ist die Lehre vom Seienden, den Grundkategorien und -

prinzipien von allem, was ist. Theologie die Lehre von Gott. Das Wort „Metaphysik“ ist eigentlich auf eine nach-aristotelische Einteilung seiner Schriften zurückzuführen. Es handelt sich eben um die Bücher *nach* – griechisch *meta* – der Physik, den Schriften zur Physik, zur Naturkunde. *Meta* kann aber auch „über“, „oberhalb“ oder „jenseits“ heißen. So wurde Metaphysik auch oft verstanden, als Lehre über das, was oberhalb bzw. jenseits der physischen Erscheinungswelt, der Welt von Materie und Energie, existiert. Sie war gleichsam die Wissenschaft von den übersinnlichen Prinzipien, der geistigen Welt im Gegensatz zur Sinnenwelt.

Es ist diese mit den letzteren Ausführungen angedeutete Spielart der Metaphysik gemeint, die für Nietzsche das Feindbild darstellt. Sie ist dualistisch, d. h. sie teilt die Welt in zwei Reiche – in das der niederen, wechselvollen, unvollkommenen, sündhaften Sinnen-Welt der Erscheinungen, der Materie, des Leibes einerseits; in die Vollkommenheit der unvergängliche, von Einheit und Ordnung geprägte Welt der geistigen Prinzipien andererseits. Das Diesseits wird zugunsten eines imaginären Jenseits entwertet. Die „wahre Welt“ der reinen Erkenntnis wird der „scheinbaren Welt“ der sinnlichen Erfahrung entgegengestellt. Die Sinnlichkeit galt als Betrüger über diese „wahre Welt“. Doch – so Nietzsche – nicht die Sinne lügen, nicht die Sinne trügen, sondern die Vernunft tut es. Was hat dies alles aber mit „Gott“ zu tun?

Die Unterscheidung der Philosophen zwischen „wahrer“ und „scheinbarer“ Welt war nun eben nichts anderes als der Glaube, es gebe neben unseren verschiedenen Vorstellungen und unseren wechselnden Wahrnehmungen, über den verschiedenen Meinungen und Perspektiven der Menschen noch etwas anderes: das Absolute.

Gott ist der Inbegriff des Absoluten. Er *ist* das Absolute. Absolut heißt abgelöst, also gänzlich frei und pur, frei von aller Bedingtheit, von allem Bezug. Beziehung heißt Relation. Der Gegenbegriff zum Absoluten ist das Relative. Man sagt: dies ist nur relativ wahr, d. h. nur in Bezug auf einen bestimmten Bezugspunkt, nur für eine bestimmte Zeit, einen bestimmten Menschen oder eine bestimmte Menschengruppe, eine bestimmte Kultur. Der Glaube, daß etwas jenseits aller partikulären, besonderen Perspektive so und nicht anders ist, ist der Glaube an die absolute Wahrheit. Oder anders gesagt: Es ist der Glaube, daß es jenseits aller bloßen Meinung so etwas wie Wahrheit gibt; der Glaube, daß man einen absoluten Standpunkt einnehmen kann jenseits aller Bedingtheiten, alles Relativen, jenseits jeder Perspektive, von der aus man die Wirklichkeit nur verzerrend und ausschnittsweise in den Blick bekommt. Die Welt an und für sich ist die Welt vom Standpunkt Gottes wahrgenommen und vom Standpunkt Gottes heißt soviel wie von keinem oder von allen Standpunkten, d. h. von keinem bestimmten, sondern von allen Standpunkten gleichzeitig betrachtet. Daß es diesen absoluten Standpunkt gibt, dem wir uns in unserer Erkenntnis annähern können, ist gleichbedeutend damit, daß es das Absolute gibt, eben Gott, auch wenn wir ihn nicht mehr so nennen wollen.

Mit Gott vergeht der Glauben an die Erkennbarkeit der Welt

Der Zusammenhang zwischen Gott und Wahrheit besteht nicht nur darin, daß mit dem Glauben an Gott – als dem Inbegriff des Absoluten – die Annahme, es gebe eine absolute Wahrheit, verbunden ist. Auch die Garantie, daß die Erkenntnis dieser absoluten Wahrheit dem Menschen möglich ist, gewährt uns ausschließlich das Göttliche.

Wieso sollten eigentlich unsere subjektiven Vorstellungen von der Welt mit der Welt als solcher übereinstimmen? Ist es denn gesagt, daß die unserem Erkenntnisapparat inhärenten Kategorien, die ihm innewohnenden Schemata des Denkens (wie sie etwa Kant analysierte) geeignet sind, die Wirklichkeit, wie sie selber ist, zu erfassen? Tragen wir nicht eine verzerrende Brille, die wir nicht absetzen können? Fangen wir die Wirklichkeit nicht mit groben Netzen, durch die vielleicht die leckersten Fische schlüpfen? Ist die subjektive Gewißheit, die Descartes als sicheres Kriterium der Wahrheit aufstellt, wirklich so untrüglich.

Descartes, der Vater der modernen Subjekt-Philosophie, Rationalist des 17. Jahrhunderts, ging von einem methodischen Zweifel aus. Als einzig unverbrüchlich blieb ihm dabei das denkende, auch zweifelnde Subjekt: *Cogito ergo sum* – Ich denke, also bin ich. Um aber von den fundamentalen Gewißheiten, den Grundvidenzen des *Subjekts* zur sicheren Erkenntnis des *Objektwelt* zu gelangen, mußte er ausschließen, daß ein Betrüger-Gott uns täuscht. Vielmehr muß der gütige und damit wahrhaftige (also nicht boshaft täuschende) Gott des Christentums garantieren, daß alles, was wir klar und wohlbestimmt erkennen, sich auch in Realität so verhält. Es bedarf also des christlichen Gottes als Bindeglied zwischen subjektiver Gewißheit und objektiver Wahrheit. Fällt dieses Absolute als Klammer zwischen Subjekt und Objekt, Erkennendem und Erkanntem weg, so bleibt nur der grenzen- und uferlose Zweifel.

Gott ist also der Inbegriff des Objektiven und des Absoluten. Er ist der formgebende Einheitspunkt der „wahren Welt“, d. h. der Sphäre reiner Objektivität, zu der wir vorstoßen können, so wir uns von Vorurteil, Individualität, Interessen- und Willensgesteuertheit befreien, um zur reinen Erkenntnis der Welt der Dinge zu gelangen. Ist Gott tot, so mit ihm der Gedanke, daß es außerhalb unserer Subjektivität und unseren je relativen Standpunkten noch etwas Festes gäbe und wir dies durch seine Hilfe auch erkennen können. Die ganze bisherige Philosophie gehört zu jenem metaphysischen Zierat, welches an der Idee Gottes hängt und mit dieser Idee dem Tode zu überantworten sei. Daß wir nicht mehr an Gott als Inbegriff des Absoluten zu glauben vermögen, ist jedoch nicht Nietzsches einziger Gedanke, welches unseren Wahrheitsbegriff unterminieren soll. In Zusammenhang mit dem Angriff gegen alles Absolute stehen weitere Gedankengänge. Das, was wir Nietzsches Zerstörung der Idee der Wahrheit nennen können, vollzieht sich in drei Schritten, die ich hier erst in Thesenform andeuten und dann kurz erläutern will.

1. „Wahrheit“ beruht immer auf einer Unterwerfung der Realität unter Schemata und Muster, die dieser Wirklichkeit selbst fremd seien. Insofern ist „Wahrheit“ immer „Fälschung“.
2. Daß es einen reinen, interesse- und leidenschaftslosen Erkenntnisstandpunkt gebe, von der aus die Wirklichkeit in ihrer Objektivität erfaßt werden kann, ist ein billiger Selbstbetrug. Vielmehr sei das, was wir „Wahrheit“ nennen, immer der subjektive und perspektivische Ausdruck unseres jeweiligen Lebensinteresses, unseres Willens zur Macht.
3. Ohne die christliche Wahrhaftigkeitsmoral verliert die Wahrheit den Charakter eines unbedingten Wertes. Sie ist – wie all unser Denken und Fühlen – vom Imperativ der Erhaltung und Steigerung unserer Lebenskraft abhängig und diesem untergeordnet

Zu 1. Das, was Nietzsche die „wahre Welt“ der platonisch-christlichen Metaphysik nennt, ist durch Einheit und Ordnung gekennzeichnet. Die Wissenschaft versucht nun die Welt in den Griff zu bekommen, indem sie sie mit Schematisierungen überzieht. Sie wendet Begriffe, Strukturen

und Gesetze auf sie an, die einheitlich und wohlgeordnet sind. Sie geht davon aus, daß diese Kategorien auf die Welt gleichsam passen, es eine Entsprechung ihrer Begriffsapparatur mit der Gestalt der Welt außerhalb gebe. Einheit. Identität und Konstanz sind unabdingbare Voraussetzungen von Begrifflichkeit wie von jedwedem Gesetzesbegriff. Ist die Welt aber Chaos und Werden ohne einheitliches Zentrum und Regelmäßigkeit – wie dies von unserer sinnlichen Erfahrung nahegelegt wird –, so ist eine Erkenntnis mit jenem Instrumentarium nicht möglich.

Die abstrakten Begriffe behaupten ein Sein, wo es doch nur Werden gibt. Das Seiende, das Gute, das Wahre; all das ist nicht geworden, es *ist*, in völliger Konstanz und Unveränderbarkeit. Der Inbegriff des Ewigen und Ungewordenen ist *Gott*. Es ist aber – so Nietzsche – nicht das Werden und die Veränderung bloßer Schein und Illusion, wie uns die Metaphysiker der Vernunft glauben machen wollten, sondern im Gegenteil – es ist eben ein bloßes „Vernunft-Vorurtheil“ (GD, Die „Vernunft“ in der Philosophie 5.), daß es Identität und Dauer gebe. Dieser Irrtum der Vernunft ist tief in unsere Sprache eingewoben und beruht wieder unbewußt auf dem Glauben an einen absoluten und wahrhaften Gott: „Ich fürchte, wir werden Gott nicht los, weil wir noch an die Grammatik glauben.“ (ebd.) Es sind bloße –nicht realitätsgedeckte – Annahmen, daß es Identität und Dauer, Gesetze und Regeln in der Welt wirklich gebe. Es sind dies Kategorien, die nicht aus der Empirie, aus der Erfahrung genommen, sondern ihr nur untergeschoben wurden. Nietzsche geht davon aus, daß all dies Einheitsbegriffe und all diese angeblichen Natur-Gesetze nach dem Bild unserer Vorstellungswelt geschaffene Fiktionen sind, die mit der chaotischen Mannigfaltigkeit der Welt nichts zu tun haben.

Zu 2. Wir benötigen diese Fälschungen aber, da wir unser Leben nur unter der Bedingungen von Sicherheit und Berechenbarkeit zu führen in der Lage sind. Aus menschlichen Bedürfnissen und menschlicher Schwäche geboren ist unser Weltbild. Es ist viel mehr *unser* Bild als ein Bild *der* Welt.

Wahrheit soll der traditionellen Vorstellung zufolge gewonnen werden in der interesselosen Betrachtung der Welt, unter Ausschaltung von Gefühl, Wille, Neigung und Trieb. Was hier ausgeschaltet werden soll, macht aber gerade unser Leben aus. Unser Erkenntnisapparat, der eigentlich eine Fiktionsapparat ist, verdankt sich unserem Lebensinteresse. Er ist dem Willen geschuldet, uns und unsere Lebensfunktionen zu erhalten und zu steigern. Er entspringt unseren Bedürfnissen. Was sind diese Bedürfnisse? Es ist dies einmal die Furcht, die uns die scheinbare Sicherheit suchen läßt: „Sollte es nicht der Instinkt der Furcht sein, der uns erkennen heisst? Sollte das Frohlocken des Erkennenden nicht eben das Frohlocken des wieder erlangten Sicherheitsgefühls sein? ...“ (FW 5, 355).

Nichts befriedigt uns mehr, gibt uns das Gefühl der Sicherheit und gar der Macht, als wenn wir etwas Unbekanntes und damit Unheimliches und Gefährliches auf etwas Bekanntes zurückführen können, es so einordnen in die vertraute Normalität unserer Vorstellungswelt:

„Etwa Unbekanntes auf etwas Bekanntes zurückführen, erleichtert, beruhigt, befriedigt, giebt ausserdem ein Gefühl von Macht. Mit dem Unbekannten ist die Gefahr, die Unruhe, die Sorge gegeben - der erste Instinkt geht darauf, diese peinlichen Zustände wegzuschaffen. [...] Der Ursachentrieb ist also bedingt und erregt durch das Furchtgefühl.“ (GD, Die vier grossen Irrthümer 5).

Schließlich hoffen wir, auf diesem Weg sogar das Leiden besiegen zu können: „Der Mensch sucht ‘die Wahrheit’: eine Welt, die nicht sich widerspricht, nicht täuscht, nicht wechselt, eine wahre Welt – eine Welt, in der man nicht leidet: Widerspruch, Täuschung, Wechsel - Ursachen des Leidens!“ (KSA 12, 9[60].)

So weit so gut. Als nützliche Fiktionen hätten die angeblichen Wahrheiten durchaus ihren Sinn gehabt. Sie erleichterten das Leben und dienten ihm so. Die „biologische Nützlichkeit eines solchen Systems principieller Fälschung“ (KSA 13, 14[153]) legitimierte es. Doch – so behauptet Nietzsche – hat sich der Verstandesapparat und seine Kategorien, ursprünglich bloße Instrumente des Lebens, verselbständigt. Mittels der durch sie konstruierten „wahren Welt“ hätten sie unsere unmittelbare Lebenswelt als „unwahr“ abgewertet. Die Mittel haben sich nicht nur von ihrem ursprünglichen Zweck emanzipiert, sondern schlugen sogar gegen ihn – nämlich das Leben – aus:

„Statt die Formen als Handhabe zu benutzen, sich die Welt handlich und berechenbar zu machen, kam der verrückte Scharfsinn der Philosophen dahinter, daß in diesen Kategorien der Begriff jener Welt gegeben ist, dem die andere Welt, die in der man lebt, nicht entspricht ... Die Mittel wurden mißverstanden als Werthmaaß, selbst als Verurtheilung der Absicht ...“ (KSA 13, 14[153].)

Wie der Besen des Zauberlehrling muß die nun destruktiv gewordene Rationalität nun eingefangen werden, indem man den Menschen seiner Vernunft-Illusionen beraubt.

Nietzsche will also die Wahrheit entlarven als Produkt lebensdienlicher Schematisierungen, die die Natur und die Menschen vergewaltigen. Ihre Hoheit wird in den Dreck dem Menschlichen, Allzumenschlichen gezogen. Sie soll als Instrument der Machtausübung durchschaut werden. Als autonom und von eigenem Wert und eigener Würde kann sie nicht mehr weiter gelten.

Zu 3. Dieser Wert war nämlich nur ein geborgter. Er leitete sich ab von einer christlichen Wahrhaftigkeitsmoral und schließlich – hier sind wir wieder am Ausgang unserer Überlegungen – von der Gleichsetzung von Gott und Wahrheit.

Der unbedingte Wille zur Wahrheit ist als das Postulat, stets wahrhaftig und redlich zu sein, religiös-moralischen Ursprungs. Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen wider deinem Nächsten – heißt es in den Zehn Geboten. Das Verbot des Täuschens wird reflexiv gewendet zum Gebot, sich auch selber nicht zu täuschen, sich selbst gegenüber redlich zu sein und als braver Jünger der Wahrheit auf dem Altar der Erkenntnis zu opfern, im Konfliktfall auch die eigenen Lebensinteressen. „Folglich bedeutet ‘Wille zur Wahrheit’ nicht ‘ich will mich nicht täuschen lassen’, sondern - es bleibt keine Wahl - ‘ich will nicht täuschen, auch mich selbst nicht’: und hiermit sind wir auf dem Boden der Moral.“ (FW 5, 344).

Und auch der aufgeklärte atheistische Rationalist muß erkennen, daß sein unbedingter Wahrheitswille auf einer metaphysisch-religiösen Voraussetzung, der Gleichsetzung von Gott und Wahrheit, fußt:

„Doch man wird es begriffen haben, worauf ich hinaus will, nämlich dass es immer noch ein metaphysischer Glaube ist, auf dem unser Glaube an die Wissenschaft ruht, - dass auch wir Erkennenden von heute, wir Gottlosen und Antimetaphysiker, auch unser Feuer noch von dem Brande nehmen, den ein Jahrtausende alter Glaube entzündet hat, jener Christen-Glaube, der

auch der Glaube Plato's war, dass die Wahrheit göttlich ist ... Aber wie, wenn dies gerade immer mehr unglaubwürdig wird, wenn Nichts sich mehr als göttlich erweist, es sei denn der Irrthum, die Blindheit, die Lüge, - wenn Gott selbst sich als unsere längste Lüge erweist?“ (FW 5, 344)

Für Nietzsche relativiert sich der Wert der Wahrheit mit dem Tod Gottes und der von ihm abgeleiteten Moral radikal: „Es ist nicht mehr als ein bloßes moralisches Vorurtheil, dass Wahrheit mehr werth ist als Schein“ (JGB 2, 34).

Die Selbstaufhebung des Wahrheitswillens – und der Moral

Der unbedingte Wille zur Wahrheit hat sich bei Nietzsche gleichsam selber aufgehoben. Das soll folgendes heißen: Die kategorische Forderung, redlich zu sein, hat mit ihrem zersetzenden Zweifel an allem, was nicht vollends evident ist und allen Widerlegungen standhält, schließlich ihre eigenen Grundlagen, auf denen sie ruhte, zerstört.

Der Prozeß der Selbstaufhebung der Wahrheit bzw. des Willens zur Wahrheit an ist zugleich ein Prozeß der Selbstaufhebung der Moral. Es ist dies eine Gedankenbewegung, in der der Wahrheitswille seine eigenen, bisher unhinterfragten Voraussetzungen in Frage stellen muß. Er selbst stellt ja gerade das Ideal höchster Redlichkeit dar – und diese Redlichkeit muß sich auch in der Selbstprüfung bewähren. Und auch die Moral begeht auf diese Weise gleichsam Selbstmord. Als Quelle der unbedingten und verpflichtenden Geltung der Wahrhaftigkeitsforderung fällt sie schließlich dem Ideal universaler Redlichkeit selbst zum Opfer:

„Alle großen Dinge gehen durch sich selbst zu Grunde, durch einen Akt der Selbstaufhebung: so will das Gesetz des Lebens, das Gesetz der nothwendigen 'Selbstüberwindung' im Wesen des Lebens,- immer ergeht zuletzt an den Gesetzgeber zuletzt der Ruf: 'patere legem, quam ipse tulisti.' Dergestalt gieng das Christenthum als Dogma zu Grunde, an seiner eigenen Moral; dergestalt muss nun auch das Christenthum als Moral noch zu Grunde gehen, – wir stehen an der Schwelle dieses Ereignisses. Nachdem die christliche Wahrhaftigkeit einen Schluss nach dem andern gezogen hat, zieht es am Ende ihren stärksten Schluss, ihren Schluss gegen sich selbst; dies aber geschieht, wenn sie die Frage stellt 'was bedeutet aller Wille zur Wahrheit?' ... Und hier rühre ich wieder an mein Problem, meine unbekannten Freunde (- denn noch weiss ich von keinem Freunde): welchen Sinn hätte unser ganzes Sein, wenn nicht den, dass in uns jener Wille zur Wahrheit zur Wahrheit sich selber als Problem zum Bewusstsein gekommen wäre? ... An diesen Sich-bewußt-werden des Willens zur Wahrheit geht von nun an - daran ist kein Zweifel - die Moral zu Grunde: jenes grosse Schauspiel in hundert Akten, das den nächsten zwei Jahrhunderten Europa's aufgespart bleibt, das furchtbarste, fragwürdigste und vielleicht auch hoffnungsreichste Schauspiele“ (GM 3, 27)

III. Die Entlarvung der (christlichen) Moral

Mit dem Glauben an Gott ist eine Moral der Demut und der Nivellierung verbunden. Nietzsche spricht von Herdenmoral. Wir sind alle sündhaft und in diesem Makel gleich – gleich vor Gott. Anlagen zur individuellen Größe werden im Menschen gebrochen und unter das Joch Gottes gezwungen. Die Pflicht des Menschen ist kategorisch, nicht vom jeweiligen So-Sein des Einzelnen

abhängig, sondern für alle gleich, konstant, unverbrüchlich, eben von Gott. Eigenart und Identität des Einzelnen wird außer Acht gelassen, gar als Hybris, sündhafter Hochmut, bekämpft.

Kreatives Chaos, Pluralität, Differenz, Individualität – all dies wird als Abwendung von der majestätischen Ordnung und der Einheit der göttlichen Sphäre verteufelt. Die Verstrickung in das Materielle und die Leiblichkeit wird zum Born der Sünde erklärt. Denunziert wird das Leben in seiner prallen, sich nicht durch Regeln und Logik bändigenden Fülle. Es wird gar der Inbegriff all dessen, was den Horizont unseres Leben im hier und jetzt ausmacht, nämlich „Welt“ zum Schimpfwort und Weltflucht zur Gottesnähe. Die Klarheit des reinen Geistes wird zum Ideal. Er soll sich reinigen von allen Beimischungen mit Trieb, Wille, Leiblichkeit.

Mit Gott verliert aber nicht nur die Wahrheit, sondern auch die hergebrachte Moral ihre Grundlagen. Die Moral unbedingter Wahrhaftigkeit hat uns schließlich an Gott zweifeln lassen. Mit ihm ist aber der Ursprung des an und für sich Guten verschwunden. Das allgemeinverbindliche der Moral wurzelte in einem kategorischen Befehl der höchsten Macht – Gottes eben.

Ursprünglich gab es keine Urteile streng allgemeiner Natur. Ein Stamm, ein Volk, eine Kultur, eine Kaste gab sich ein Sittengesetz, das der Erhaltung und Entfaltung der eigenen Identität förderlich war. Dies war *ihr* Lebensgesetz. Eine Gruppe der Gesellschaft gab sich ein bestimmtes Ethos, das nur für diese galt. Der Ethos des Adels und der Kriegerkaste etwa kannte den Gegensatz von *gut* und *schlecht*. Es waren Begriffe der Leistung, der Tüchtigkeit, der Ehre. Sie waren nicht im strengen Sinne moralische Unterscheidungen wie die zwischen *gut* und *böse*. Sie galten nicht für alle ausnahmslos, sondern eben nur für die Angehörigen jener Elite. Sie dienten ihrer Herrschaft. Es war dies ein Ethos der Starken.

Eine absolute und universelle Moral, die zwischen *gut* und *böse* unterschied, brauchte zu ihrer Durchsetzung einer mächtigen Fiktion. In Nietzsches Werk *Genealogie der Moral*, der Ursprungs- und Entstehungsgeschichte der moralischen Urteile, werden die Religion und der Glaube an Gott – als die Wurzeln einer asketischen, allgemeinverbindlichen Ethik – als List der Schwachen bloßgestellt. Diese wollen damit die Starken überwältigen, sie mit der Waffe des Geistes, des Glaubens, des Gewissens zu sich herunterziehen.

Um das subjektive Urteil zu einem objektiven zu erweitern, das alle ausnahmslos in die Pflicht nimmt, benötigt man das Moment absoluter Allgemeinheit. Und das Allgemeine an sich ist Gott. Er ist die größte vorstellbare Erweiterung der Reichweite eines Befehls. Was er sagt, gilt für alle, für immer und auf die immergleiche Weise. Seine unbegrenzte Macht, die Macht einer Fiktion, geht über an seine Erfinder, die gleichzeitig die Interpreten seines Wortes werden. Diese Priesterherrschaft ist auf exemplarische Weise im Christentum zur Macht gekommen. Selbst von einem unermeßlichen Willen zur Macht beseelt, erhält sich ihre Macht gerade durch das Vorschützen völliger Selbstlosigkeit.

Moral wird hier als Instrument und Maske der Macht entlarvt. Die Mittelmäßigen zwingen den großen, potentiell schöpferischen und wilden Individuen die nivellierende und domestizierende Moral der Herde auf. Was sie nicht können, soll kein anderer können. Sind sie nicht zu kraftvoller vitaler Individualität fähig, soll diese als ketzerisch verteufelt werden, als unmoralische Anmaßung Gott gegenüber gelten.

Aber sie haben sich selbst ein Schnippchen geschlagen. Sie leben von der Lüge, haben aber die Wahrhaftigkeit zur Tugend erklärt. So haben sich die christliche Moral und der christliche Gott den Galgenstrick selber geliefert, an dem sie nun gehängt werden. Denn die Waffen der Kritik, die schließlich zur Entlarvung der großen Lüge führten, wurden durch den unbedingten, eben moralischen Willen zur Wahrheit geschärft.

Daß es das Gute an sich gebe, daß ein Imperativ für alle existiere – all das ist hinfällig, denn Gott ist tot. Mit ihm verliert auch der Gedanke der Gleichheit aller Menschen sein Fundament: „Mensch ist Mensch, vor Gott – sind wir Alle gleich! [...]Vor Gott! – Nun aber starb dieser Gott! [...]“ (Za IV, Vom höheren Menschen 1.)

Was von der Moral bleibt, sind bewußte und unbewußte Lügen, geboren aus dem Willen zu herrschen. Hinter aller vorgeschützter Reinheit der Absicht und des Herzens verbirgt sich immer nur der Egoismus der Steigerung eigener Macht.

Nietzsche zufolge hängt die Möglichkeit einer absoluten Forderung am Glauben an eine absolute Wahrheit. Ohne Gott gilt die Losung: „Nichts ist wahr, Alles ist erlaubt“ (GM 3, 23). Auch die ganze traditionelle Moral muß somit mit Gott untergehen – eine Moral, welche allgemein, nivellierend, asketisch, dem Individuum, dem Leben, der sinnlichen Welt feindlich war. Die Moral des Christentums hat der Passion den Krieg erklärt, wollte die Leidenschaften und Begierden vernichten. „Wenn dir aber dein rechtes Auge Ärgernis schafft, so reiß es aus“ (Matthäus 5.29), so lautet in der Bibel der radikalste Ausdruck jener Moral, die alle ihr widersprechende Sinnlichkeit am liebsten mit Stumpf und Stil ausrotten wollte. Diese Radikalität entspringt der Schwäche: „Die radikalen Mittel sind nur den Degenerierten unentbehrlich; die Schwäche des Willens, [...] die Unfähigkeit, auf einen Reiz nicht zu reagieren, ist selbst bloss eine andre Form der Degenerescenz“ (GD, Moral als Widernatur 1). Sie läßt Vermutungen anstellen über das Exzessive des Charakters, der solch eine Radikal-Kur für nötig erachtet. Der starke Mensch, der Mensch, der mit sich im Reinen ist, seine inneren Kräfte zur spannungsvollen Harmonie zu organisieren in der Lage ist, wird aus diesem seinem Glücke heraus auch ohne fremde Gebote richtig, das heißt seinem Wesen entsprechend, handeln. Der Ursprung der Fehlentwicklung ist nicht der leidenschaftslose Mensch, sonder jener mit zügellosen, ungezügelter, unzügelbaren Leidenschaften: Statt mit den Leidenschaften zu leben, mittels eines subtilen Austarierens sie zu nutzen, werden sie negiert und unter ein hartes Joch gezwungen: sei es die Vernunft der Philosophie, sei es die Moral des Christentums.

IV. Der Mensch nach dem Tod Gottes: Der freie Geist

Jeden Tag durch strenge Kritik mindestens eine Illusion zu verlieren, heroisch sich der Sinnlosigkeit des Daseins zu stellen, anstatt gleich wieder eine metaphysische Tröstung zu suchen, ist das Ziel. Aufklärung ist Nietzsches Geschäft, aber nicht in dem Sinne, daß er Menschen wie jene „letzten Idealisten der Erkenntnis“ bilden will, die zwar frei *von* Illusionen sind, aber nur, um frei *für* die reine Wahrheit zu sein: „Das sind noch lange keinen freien Geister, denn sie glauben noch an die Wahrheit“ (GM 3, 23). Den Glauben an die eine Wahrheit, welche für alle gelte, hinter sich gelassen zu haben, „eine Freiheit des Willens“ ausgebildet zu haben, „bei der ein Geist jedem Glauben, jedem Wunsch nach Gewissheit den Abschied giebt“ (FW 347), ist jedoch Kennzei-

chen jenes *freien Geistes*, den Nietzsche im Sinn hat und der sich dem Wort des Assasinen-Ordens – in all seinen abgründigen, „labyrinthischen Folgerungen“ – zu stellen vermag: „Nichts ist wahr, Alles ist erlaubt“ (ebd.). Diese wahren *freien Geister* haben sich Freiheiten von den Meinungen anderer, sogar von den eigenen Meinungen erkämpft, d. h. sukzessive sich von der Bindung an eine angebliche Objektivität und Allgemeinheit der Geltungen gelöst.

V. Der Nihilismus

Nietzsche beschreibt den Typus des freien Geistes, der sich von Gott und damit auch von Wahrheit und Moral befreit, zwar manchmal in einem fast hymnischen Ton. Doch er weiß sehr wohl, wie schwer es dem Menschen fällt, in dieser Freiheit zu leben. Er betont häufig, wie einsam und kalt das Leben ohne Glauben ist. Da alle seine Wahrheiten, all sein Glauben ihm zwischen den Fingern zerronnen ist, steht der Mensch vor dem Nichts. Dieser gähnende Abgrund droht ihn zu verschlingen. Er ist einsam, allein, verloren. Ihm fröstelt. Kein wärmender Glaube, keine Geborgenheit, welche das Vertrauen in eine von Gott sinnvoll geordnete Welt vermittelt – nirgends! Er hält die Freiheit nicht aus. Er fürchtet sich vor der Sinnlosigkeit des Daseins. Ein Ekel vor der Absurdität der Welt befällt ihn. Der Zweifel hat ihn in seiner Heimat beraubt. Er ist ver-zweifelt.

Gott ist tot. Die Folge ist der Nihilismus, das lähmende Gefühl, daß alles sinnlos ist. Als Nihilismus bezeichnet Nietzsche den nach dieser umstürzenden Selbsterkenntnis der Menschheit erreichten Geisteszustand. Es ist dies nicht ein mutwilliger Zynismus einer einzelnen haltlosen Existenz. Vielmehr handelt es sich um das Signum der Epoche. Der Nihilismus ist notwendig und er ist tragisch. Nietzsche schreibt: „die Heraufkunft des Nihilismus“ ist „nothwendig“. Warum dies? Die Begründung lautet: „Weil unsere bisherigen Werthe es selbst sind, die in ihm ihre letzte Folgerung ziehn; weil der Nihilism[us] die zu Ende gedachte Logik unserer großen Werthe und Ideale ist.“ (KSA 13, 11[411]).

Nietzsche fragt: „Der Nihilismus steht vor der Thür: woher kommt uns dieser unheimlichste aller Gäste“? Und bei der Beantwortung dieser Frage wird wieder der Bogen geschlagen zum christlichen Gott und seiner Moral: Das Christentum sei an seiner eigenen Moral zugrunde gegangen, die „sich gegen den christlichen Gott wendet (der Sinn der Wahrhaftigkeit, durch das Christentum hoch entwickelt, bekommt E k e l vor der Falschheit und Verlogenheit aller christlichen Welt- und Geschichtsdeutung. Rückschlag von ‘Gott ist die Wahrheit’ in den fanatischen Glauben ‘Alles ist falsch’“ (KSA 12, 2[127])

Der Nihilismus ist die „radikale Ablehnung von Werth, Sinn, Wünschbarkeit“ (KSA 12, 2[127]), das „durchbohrende Gefühl des ‘Nichts’“ (KSA 13, 11[228]), das alle Daseinsbereiche umgreifende „Umsonst“ (KSA 13, 11[123]). Aber es ist dies nicht die fröhliche Absurdität einer endlich von allen moralischen Zumutungen befreiten Daseins. Vielmehr geht es um das Leiden an der Sinnlosigkeit der Welt: „Der philosophische Nihilist ist der Überzeugung, daß alles Geschehen sinnlos und umsonstig ist; und es sollte kein sinnloses und umsonstiges Sein geben“ (KSA 13, 11[97]).

Der religiöse Philosoph Blaise Pascal schrieb, daß „ohne den christlichen Glauben ihr euch selbst, ebenso wie die Natur und die Geschichte, un monstre et un chaos“ (KSA 12, 9[182])werdet.

Nietzsche schreibt, daß wir heutigen diese Prophezeiung nun erfüllt hätten, wir wirklich nun vor einer Welt ständen, die uns nur noch als monströses Chaos der Absurdität erscheinen könne. Nietzsche geht es aber um die Überwindung des Nihilismus. Dies Tal der handlungs lähmenden Verzweiflung ist zu durchschreiten, aber man darf in ihm nicht verweilen, muß weiter zu neuen Gipfeln: gestärkt durch die Gefahr, in der man nicht umkam.

VI. Künstlerisches Schaffen als Ausweg aus dem Nihilismus: Der Mensch als Künstler und die Welt als sein Kunstwerk

Woher nun die Kraft schöpfen, um die Sinnlosigkeit des Daseins auszuhalten? Was bleibt nun noch nach der Zerstörung all dessen, was bisher Halt und Sicherheit gab? Wie den Sturz ins Bodenlose durch eigene Aktivität aufhalten?

Nietzsche bezeichnet die Kunst als das „Anti-Nihilistische par excellence“ (KSA 13, 17[3]). Er nennt sie die „einzig überlegene Gegenkraft gegen allen Willen zur Verneinung“ (ebd.). Durch sie kann die nihilistische Verzweiflung, die man angesichts der Sinnlosigkeit des Daseins empfindet, überwunden werden.

In einem frühen Werk schreibt Nietzsche, daß „nur als ästhetisches Phänomen [...] das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt“ (GT 5) seien. Damit ist folgendes gemeint: Hinter der vielfältigen und chaotischen Welt, wie sie sich uns sinnlich präsentiert, wird nicht mehr eine höhere, in ihr wal-tende Ordnung gesehen. Das Wechselbad der Gefühle und Schicksalsschläge erfährt keine Rechtfertigung mehr dadurch, daß man glaubt, in ihm walte ein geheimer Sinn. Es gibt keine höhere Moral der Geschichte, kein Gott, der uns errettet. Alles Feste – Sinn, Ordnung und Wahrheit – schwindet vor unserem scharfen analytischen Auge dahin. Was bleibt, erscheint als kaltes Chaos. Doch eine Änderung der Blickrichtung kann uns aus der Depression befreien. Nicht mehr als verzweifelte Mitspieler auf der Bühne des Lebens sollen wir uns betrachten, sondern einen Schritt zurücktreten, das Weltgeschehen wie ein Schauspiel, ein mal erschütternd-tragisches, mal absurd-komisches, immer aber großartiges Drama betrachten. Nicht der moralische Blick, der überall Sinn und Gerechtigkeit sucht, nicht der wissenschaftliche Blick, der überall feste Ordnung und einheitliche Gesetzmäßigkeit sucht, sondern der ästhetische, der sich angesichts der Buntheit der Welt erfreut, soll der unsrige sein. So erst gewinnen wir die Kraft zu einem neuen *großen Ja* zur Welt, zum Dasein, zum Leben – einschließlich Leid, Sinnlosigkeit, Chaos.

In Nietzsches frühen Vorstellung von der ästhetischen Rechtfertigung der Welt war dem Menschen noch vornehmlich der Platz des Betrachters zuge-dacht, der in ästhetischer Verzückung dem Welt-schauspiel beiwohnte. Nun ist ein Rollenwechsel vonnöten. Vom Zuschauer muß der Mensch zum Dichter werden. Von der Betrachtung zur Tat – das ist der Weg, der zu beschreiten ist.

Der Mensch müsse den „Wahn des Contemplativen“ – also des nur Betrachtenden – hinter sich lassen, der glaubt, nur „als Zuschauer und Zuhörer vor das grosse Schau- und Tonspiel gestellt zu sein, welches das Leben ist“. Er darf nicht mehr nur Zuschauer sein, aber genauso wenig die Rolle jener Protagonisten auf der Bühne einnehmen, der „sogenannten handelnden Menschen“, deren Aktivität ohne Bewußtsein und eigene Kreativität ist. Denn sie haben das Stück, in dem sie spielen, nicht geschrieben. Sie wissen ja nicht mal, daß es ein Stück ist, oder halten vielmehr einen imaginären Gott für den Autor. (FW 301.)

Wir handelten vom Tod Gottes. Nach ihm klaffte eine große Lücke. Religion und Glauben hinterlassen eine gähnende Lehre. Es muß „ein Kunstwerk hinein in die Lücke“ gestellt werden – „mit ästhetischem Werthe“ (KSA 7, 19[39]). Als Schöpfer müsse „eine neue Art des Philosophen-Künstlers“ (ebd.) diese Aufgabe erfüllen.

Auf welche Weise Nietzsches höherer Mensch zum „Dichter und Fortdichter des Lebens“ (FW 301), werden kann, ist noch zu erläutern. Keiner von uns, so könnte man einwenden, habe die Welt, in der wir handeln, doch selber geschaffen. Sie ist uns doch vorgegeben, und unser Spielraum eigener Gestaltung klein. Doch Nietzsche behauptet, wir hätten, „die Welt, die Werth hat“ (KSA 11, 25[505]), „die Welt, die uns etwas angeht“ (KSA 12, 2[108]). selber geschaffen.

Um diesen bizarr erscheinenden Gedanken zu erläutern, wollen wir in in mehreren Schritten nachvollziehen, auf welche Weise für Nietzsche alles zu Kunst und Dichtung wird und die Welt schließlich zum vom Menschen geschaffenen Kunstwerk. „Metaphysik, Moral, Religion, Wissenschaft – Alles nur Ausgeburten seines Willens zur Kunst“ (KSA 13, 11[415]). – so charakterisiert Nietzsche die schöpferische Aktivität des Menschen. Die folgenden fünf Thesen sollen dazu erläutert werden:

1. Gedankensysteme — Absolute Wahrheit = „Begriffsdichtung“
2. Moralische Urteile — allgemeine Geltung = subjektives Geschmacksurteile
3. Der Mensch muß auch sich selber aus den verschiedenen Elemente als Kunstwerk nach einem einheitlichen Stil schaffen.
4. Herrschaft über sich und innere Formung sind nur Vorstufen für die beherrschende Formung der Außenwelt und der anderen Menschen.
5. Statt Sinn in den Dingen zu suchen, muß man ihnen erst selbst Sinn verleihen. Statt nur festzustellen, was ist, muß man bewußt festsetzen, was sein soll.

Wir erinnern uns: Gott ist tot; alles Feste verflüssigt; der Boden unserem Denken und Fühlen entzogen. Der universelle Zweifel zerfraß all unsere Gewißheiten. Die Aufklärung schuf keine neue Wahrheit, kein neues, festeres Fundament, sondern entzog sich selber die Basis, indem sie die Ideen von Wahrheit, Sinn und Moral zerstörte. Nichts steht mehr als objektiv fest, existiert an sich, unabhängig vom zufälligen Blickwinkel der Betrachtung.

Zu 1. Schon früh sah sich Nietzsche mit einer Tendenz der Zeit in Einklang: Die Philosophie, insbesondere die Kantische, hatte unser Wissen auf die Welt der Erscheinungen, abhängig von den Kategorien unseres Erkenntnisapparates, beschränkt. Die Welt der Dinge an sich blieb uns verborgen. Nietzsche schrieb in einem Brief mit Bezug auf diese Entwicklung im Reiche des Geistes: „Das Reich der Metaphysik, somit die Provinz der ‘absoluten’ Wahrheit ist unweigerlich in eine Reihe mit [der] Poesie [...]. Wer etwas wissen will, begnügt sich jetzt mit einer bewußten Relativität des Wissens – z.B. alle namhaften Naturforscher“ (KGB I 2, S. 269.)

Für Nietzsche sind die großen philosophischen Entwürfe nur noch als Kunst, als „Begriffsdichtung“ zu betrachten. Nichts mehr hätten sie mit dem „sogenannten ‘An sich Wahren oder Seienden’ zu thun“ (ebd.). Nietzsches Gleichung lautet: ‘Philosophisches System’ minus ‘Glauben an die absolute Wahrheit’ ist gleich „Kunstwerk, Begriffsdichtung eben“. Als solches kann die Philosophie aber Wert besitzen. Nach künstlerischen Kriterien kann sie nur noch beurteilt werden.

„Nur als Kunst ist so ein System [wie das der griechischen Philosophie] möglich.“ „Was bleibt, wenn“ des Philosophen „System als Wissenschaft vernichtet ist?“ (KSA 7, 19[45]) Das Künstlerische daran – so Nietzsches Antwort. Und was ist nun das Kriterium der Beurteilung? „Die Schönheit und die Großartigkeit einer Weltconstruction (alias Philosophie) entscheidet jetzt über ihren Wert – d. h. sie wird als Kunst beurteilt.“ (Ebd.) Der ästhetische Wert bleibt einem Philosophieren, auch wenn es sich als wissenschaftlicher Bau nicht erweisen kann; als Kunstwerk, ausgezeichnet mit Schönheit und Erhabenheit, ist es noch vorhanden und wertvoll.

Alles Erkennen gewinne künstlerischen Charakter. Wir fälschen uns die Welt nach unseren Bedürfnissen zurecht. Wir legen Begriffe, Modelle, unsere Denkkategorien und -schemata in die Dinge und wundern uns dann, wenn wir das vorher in sie hineingelegte in ihnen wiederfinden: „Wenn jemand ein Ding hinter einem Busche versteckt, es eben dort wieder sucht und auch findet, so ist an diesem Suchen und Finden nicht viel zu rühmen: so aber steht es mit dem Suchen und Finden der ‘Wahrheit’ innerhalb des Vernunftbezirkes“. (WL 1)

Es ist die „bildende, gestaltende, dichtende Kraft“ (KSA 11, 25[505]), die hier überall wirkt. Jedes Denken ist „fälschendes Umgestalten“ (KSA 11, 34[252]), welches die „Fiktion einer Welt, die unseren Wünschen entspricht, hervorbringt“ (KSA 12, 9[60]). Der Mensch ist immer das „künstlerisch schaffende Subjekt“ (Wahrheit und Lüge 1), und die Welt seine Dichtung.

Zu 2. Und auch den moralischen Urteilen droht ein ähnliches Schicksal. Ohne Gott, ohne einen absoluten Bezugspunkt schmelzen sie dahin. Die Allgemeinheit einer absoluten Geltung war ihr Wesenselement. Gott war unbeschränkter Herrscher im Reich der Moral. Er galt als allgemeinsten Gesetzgeber und Imperator. Wird sein Tod verkündet (und erweisen sich seine rationalistischen Nachfolger als windige Usurpatoren), so ist jede Forderung an uns hypothetisch, relativ, subjektiv, beliebig.

Nietzsche macht eine neue Gleichung auf: Das moralische Urteil minus seinem Anspruch auf absolute Wahrheit, allgemeine Gültigkeit ist nur noch das ästhetische Urteil des subjektiven Geschmacks: Das gefällt *mir* nicht, das finde *ich* nicht gut! Aus der Universalisierung solcher subjektiven Urteile entstanden, muß die Moral mit dem Verlust ihres absoluten Anspruchs wieder zur Ästhetik werden, gleichsam regredieren:

„Das Schöne, das Ekelhafte usw. ist das ältere Urtheil, Sobald es die absolute Wahrheit in Anspruch nimmt, schlägt das aesthetische Urtheil in die moralische Forderung um. Sobald wir die absolute Wahrheit leugnen, müssen wir alles absolute Fordern aufgeben. Dies ist die Aufgabe - eine Fülle aesthetischer gleichberechtigter Werthschätzungen zu creiren: jede für ein Individuum die letzte Tatsache und das Maaß der Dinge. Reduktion der Moral auf Aesthetik!!!“ (KSA 9, 11[78].)

Zu 3. Wir haben gesehen, daß wir es waren – unsere Subjektivität –, die die Weltkonstruktionen und das moralische Universum gleich Künstlern in Gedanken schufen. Alles war unsere Setzung. Nichts wesentliches fanden wir vor. Nichts von existentieller Bedeutung ist uns vorgegeben. Aber wer ist dieses „wir“, dieses „ich“. Auch unsere eigene Identität ist Produkt eines Formungsprozesses, einer Dichtung.

Nietzsche betont die künstlerische Gestaltung des eigenen Selbst. Er fordert die Formung des eigenen Lebens nach Maßgabe *eines einheitlichen* Stils. Es geht um die Ausarbeitung des Selbst als ein Kunstwerk. Aus dem vorhandenen Material der eigenen Eigenschaften und Möglichkeiten - der *guten* und der *schlechten* - ein in sich stimmiges Kunstwerk auf dem Weg des Bändigens und Ordners, des *Stilisierens* zu kreieren, ist hier der Imperativ. „Eins ist Noth - Seinem Charakter 'Stil geben'“ (FW 290). Daß wir „uns selber machen, aus allen Elementen eine Form gestalten - ist die Aufgabe! Immer die eines Bildhauers! Eines produktiven Menschen!“ (KSA 9, 7[213].)

Das Selbst wird gestaltet nicht nach Maßgabe einer unabhängig vom individuellen Subjekt existierenden Rationalität. Es wird nicht geformt nach an sich bestehenden und für *alle* gültigen Werten und Normen. Vielmehr entscheidet über das Gelingen eines Lebens die immanente Stimmigkeit, die Stärke des hier zum Ausdruck kommenden Stilwillens, der gleichzeitig ein Machtwille ist - ein Wille, nicht nur Unabhängigkeit von subjekt-externen, äußeren Vorgaben zu erlangen, sondern auch Macht über sich selbst in der Beherrschung der eigenen Eigenschaften, Tendenzen und Triebe. Wir lernten hier zwar von den Künstlern, hören mit der künstlerischen Tätigkeit jedoch nicht auf, „wo die Kunst aufhört und das Leben beginnt; wir aber wollen die Dichter unseres Lebens sein“ (FW 299).

Zu 4. Ich habe angedeutet, daß es auch hier um Herrschaft geht – Herrschaft über das eigene Ich. Bleibt der Mensch aber dabei stehen, in der individualistischen Einsamkeit der Selbst-Stilisierung? Nein, nach Nietzsche ist der nächste Schritt der nach außen. Der Mensch hat sich selber geschaffen, jetzt muß er die Welt und die anderen Menschen nach seinem Vorbilde formen.

Wenn der Mensch als „der Sich-selbst-Gestaltende“ produktiv ist, gehört dies für Nietzsche nur zu den „Vorübungen“. Endziel ist es, an den „anderen Menschen [...] zu gestalten“ (KSA 12, 2[66]). Nietzsche verkündet: „Alle [...] Selbstüberwindung hat nur Sinn als Vorbereitung des Herrschenden!“ (KSA 10, 16[86].) Er muß in sich selbst, in seinem Charakter ein Vorbild dessen schaffen, was er dann außerhalb seiner als Werk der Herrschaft setzen kann. Denn „die Art Menschen und Volk, über welche er herrschen will, muß in ihm vorgebildet sein: da muß er erst Herr geworden sein!“ (ebd.) Dann erst vermag er, „den Menschen nach seinem Bilde umzuschaffen“ (KSA 11, 26[366]).

Der Mensch, den Nietzsche will, soll also nicht nur *autonom* werden, d. h. sich selbst bestimmen, sich frei von äußeren Vorgaben sein eigenes Gesetz geben. Er soll auch nach außen hin – der Welt der Dinge und Menschen gegenüber – als selbstherrlicher Gesetzgeber auftreten: „Die eigentlichen Philosophen aber sind Befehlende und Gesetzgeber: sie sagen 'so soll es sein!' [...] Ihr 'Erkennen' ist Schaffen“ (JGB 212) .

Wir verleiben uns die Welt ein, in der wir ihr unsere Form aufprägen. Wir vergewaltigen sie, indem wir sie unserem Bilde einpassen, sie uns assimilieren, d. h. ähnlich machen:

„Erobern – ist die natürliche Konsequenz einer überschüssigen Macht: es ist dasselbe wie das Schaffen und Zeugen, also das Einverleiben seines eigenen Bildes in fremden Stoff. Deshalb

muß auch der höhere Mensch schaffen d.h. sein Höhersein Anderen aufdrücken, sei es als Lehrer, sei es auch als Künstler“ (KSA 10, 7[107]).

Darin besteht jener sich kreativ äßernde Wille zur Macht, der für Nietzsche das Wesen alles Lebendigen ausmacht.

Zu 5. Nietzsche unterscheidet grundsätzlich zwei Typen von Menschen: Es gibt jene, „welche nur fest-stellen wollen, was ist“, und jene, die „festsetzen [...], wie es sein soll“ (KSA 12, 9[60]). Das „Feststellen zwischen ‘wahr’ und ‘unwahr’, das Feststellen von Thatbeständen überhaupt ist grundverschieden von dem schöpferischen Setzen, vom Bilden, Gestalten, Überwältigen, Wollen“ (KSA 12, 9[48]). Ersteres ist Illusion: es gibt ja kein An-Sich, nichts ist mehr unabhängig von unseren Willen wahr und richtig. Und es ist Schwäche, Unvermögen, nicht selbst schöpferisch zu werden, seinen Willen nicht allem anderen aufzuprägen.

Die Künstler sind hier eine „Zwischenart“. Sie setzen wenigstens „ein Gleichnis von dem“ fest, „was sein soll“ (KSA 12, 9[60]). Man muß darüber hinausgehen, und den Produkten des eigenen Geistes praktische Wirksamkeit verschaffen. Man muß *sein* Formgesetz zum Gesetz *der Welt* machen. Was die Künstler im Reich der Fiktion vollbringen, muß man in der Realität leisten. Erinnern wir uns an das Gleichnis des Theaters. Die Menschen müssen erkennen, daß sie selbst die Autoren und die Regisseure jenes großen Dramas – vielleicht der Tragödie – des Daseins sind. Sie haben als Künstler und Erfinder jenes Kunstwerk geschaffen, welches das Leben ist. Nietzsche verlangt von uns also die radikale Umkehrung des Blicks. Waren wir bisher gleichsam passive Beobachter, die die Welt, wie sie an und für sich ist, zu entdecken haben. werden wir jetzt aktiv und schöpferisch.

Man soll nicht einen Sinn in der Welt, in den Dingen suchen. Er ist dort nicht vorzufinden. Für sich selbst hat nichts eine Bedeutung. Sinn und Bedeutung müssen wir erst in die Dinge legen, um es dann in ihnen wiederzufinden. Die Welt, die uns etwas angeht, für uns Wert und Bedeutung hat, ist das Produkt unserer Erfindungskraft. Wir haben das kalte Universum mit den bunten Farben unserer Gefühle und Wertungen versehen. Wir haben erkannt, daß alles, was in der Welt Sinn hat, von uns stammt.. Diese Herrlichkeit unserer eigenen Schöpferkraft müssen wir erst einmal bewußt erkennen. Wenn wir sehen, daß all dies ja unser eigenes Produkt – nicht die Leistung einer fremden, über uns thronenden Macht ist –, dann können wir all diese Herrlichkeit wieder in uns zurücknehmen, zu unserer eigenen machen. Die Welt steht wieder offen. Nietzsche schreibt:

„Meine Aufgabe: alle die Schönheit und Erhabenheit, die wir den Dingen und den Einbildungen geliehen, zurückzufordern als Eigenthum und Erzeugniß des Menschen und als schönsten Schmuck, schönste Apologie desselben. Der Mensch als Dichter, als Denker, als Gott, als Macht, als Mitleid“ (KSA 9, 12[34])

Wir müssen erkennen, daß diese „ganze ewig wachsende Welt von Schätzungen, Farben, Gewichten, Perspektiven, Stufenleitern, Bejahungen und Verneinungen“ (FW 301) eigentlich unser Werk ist. Wir müssen sie wieder bewußt in Besitz nehmen. Nietzsche will *den Menschen als das Maß aller Dinge* (wie das schon in der Antike der Sophist Protagoras formulierte) wiedereinssetzen. Wieder ins Zentrum zu stellen ist das „schaffende wollende, werthende Ich, welches das Maß und der Werth aller Dinge“ (Za I, Von den Hinterweltlern) ist. Die Menschen *gaben* sich

Gut und Böse, sie nahmen es und *fanden* es nicht irgendwie vor. Es fiel nicht vom Himmel: „Werthe legte erst der Mensch in die Dinge, sich zu erhalten, – er schuf erst den Dingen Sinn, einen Menschen-Sinn“ (Za I, Von der schenkenden Tugend 2).

Wir standen vor dem Abgrund des Nihilismus, vor einer sinnlosen Welt. Wir können ihn überwinden, wenn wir nach dem Verlust des objektiven Sinnes der Welt einen neuen, subjektiven Sinn geben. Aufgabe ist: Dem Chaos Sinn und Ordnung geben – ohne der Illusion zu verfallen, daß dieser Sinn, diese Ordnung in den Dingen selbst liege, nicht Produkt unserer freien Willkür, unserer schöpferischen Kraft ist, die aus sich heraus neue Formen und Wert kreiert: „Es ist ein Gradmesser von Willenskraft, wie weit man des Sinnes in den Dingen entbehren kann, wie weit man in einer sinnlosen Welt zu Leben aushält: weil man ein kleines Stück von ihr selbst organisirt“ (KSA 12, 9[60])

VII. Absolute Freiheit als Voraussetzung des Schaffens

Das letzte Ziel, zugunsten dessen alles andere, alles Sein, alle Wahrheit, vergleichgültigt wird, ist die Freiheit des Schaffens. Alles Feste, alles vom Menschen unabhängig wertvolle ist nurmehr ein unzumutbar Absolutes, ein Gott. Der zentrale *Einwand* gegen die Existenz Gottes ist: „wenn es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein! Also giebt es keine Götter. [...] was wäre denn zu schaffen, wenn Götter - da wären!“ (Za II, Auf den glückseligen Inseln) Wahrheit als vorgegebener Sinnhorizont würde das freie Meer menschlicher Möglichkeiten verstellen - genauso wie der Glauben an den Gott und das Absolute das freie Meer der Erkenntnis verstellte.

Der endlich frei gewordene Mensch hat „die tiefsten Umwälzungen des Gemüths und der Erkenntnis“ erfahren „und gelangt endlich wie ein Genesender mit schmerzlichem Lächeln hinaus in die Freiheit und lichte Stille“ (M 480). „Er atmet nun die „Luft der Höhe [...], eine starke Luft. [...] Das Eis ist nahe, die Einsamkeit ist ungeheuer - aber wie ruhig alle Dinge im Lichte liegen! wie frei man athmet! wie Viel man unter sich fühlt!“ (EH, Vorwort 4))

Der befreienden Wirkung, die der Nachricht vom Dahinscheiden des Höchsten Wesens innewohnt, haben wir uns in einem komplizierten Gang angenähert. In beinahe poetischer Sprache formuliert Nietzsche dies Gefühl:

„In der That, wir Philosophen und ‘freien Geister’ fühlen uns bei der Nachricht, daß der ‘alte Gott todt’ ist, wie von einer neuen Morgenröthe angestrahlt; unser Herz strömt dabei über von Dankbarkeit, Erstaunen, Ahnung, Erwartung, – endlich erscheint uns der Horizont wieder frei, gesetzt selber, dass er nicht hell ist, endlich dürfen unsre Schiffe wieder auslaufen, auf jede Gefahr hin auslaufen, jedes Wagnis des Erkennenden ist wieder erlaubt, das Meer, unser Meer liegt wieder offen da, vielleicht gab es noch niemals ein so ‘offnes Meer’. –“ (FW 343)

Der sich von Gott wie allem Absoluten, allem Objektiven emanzipierende große Schaffende gleicht nun Goethes *Prometheus*: „Hier sitz’ ich, forme Menschen / Nach meinem Bilde, / Ein Geschlecht, das mir gleich sei, / Zu leiden, zu weinen, / Zu genießen, und zu freuen sich / Und dein nicht zu achten, / Wie ich!“ Nietzsches neuer, freier Mensch formt nicht nur Menschen, sondern eine ganze Welt. Er achtet Gott nicht nur nicht mehr, sondern nimmt seinen Tod endlich wahr, zieht daraus die Konsequenzen und vollendet damit diesen Mord erst. Denn Gott lebte immer nur in uns: als Unfreiheit - als Illusion, daß die von uns geschaffene Welt nicht unser Werk sei:

„Um schaffen zu können, müssen wir uns größere Freiheiten geben, als je uns gegeben wurden“ (Die Unschuld des Werdens. Der Nachlaß. Ausgewählt und geordnet von Alfred Baeumler. Zweiter Band, Stuttgart 1978, S.499), schreibt Nietzsche. Die Befreiung von allem, was unserer Schaffenskraft im Weg stand, war also die Grundvoraussetzung. Die Kärnerarbeit der entlarvenden Aufklärung hat uns von allen Illusionen befreit. Wir sind dem Imperativ gefolgt, jeden Tag mindestens eine Illusion hinter uns zu lassen. Durch strenge Kritik und äußerste Redlichkeit haben wir uns von all dem lieb gewonnenen Sicherheiten, die doch nur Fesseln waren, befreit.

Schließlich haben wir auch die letzte Täuschung abgeschüttelt, den Wahn, daß nach dem Prozeß unerbittlicher Aufklärung am Ende des dunklen Tunnels der Desillusionierungen ein Licht auf uns warte: die lautere, nun endlich und endgültig sichere und untrügliche Wahrheit, von allen Beimischungen mit der Falschheit gereinigt, in strahlender Klarheit. „Das sind noch lange keine freien Geister, denn sie glauben noch an die Wahrheit“ – schreibt Nietzsche. Der wirklich freie Geist aber muß „jeden Glauben, jeden Wunsch nach Gewissheit den Abschied“ (FW 347) geben.

In Francis Ford Coppola Vietnam-Film Apocalypse Now sagt der verrückte Colonel Kurtz, der im Dschungel ein phantastisches despotisches Privatreich geschaffen hat, gespielt von Marlon Brando, zu jenem Mann, den die amerikanische Armee auf seine Spuren geschickt hat: „Haben Sie jemals über wirkliche Freiheiten nachgedacht – Freiheiten von den Meinungen Anderer, sogar von den eigenen Meinungen?“ Auch Nietzsche fordert solch grenzenlose Freiheit – eine Freiheit, die sich gegen alles Feste wendet, gegen jede Wahrheit, auch die eigene. Auch ihr gegenüber muß man eine leichte, schwebende „Freiheit über den Dingen“ (FW 107) entwickeln. Sich von nichts imponieren lassen, auch nicht von der selbst gewonnenen Einsicht. Die künstlerisch-spielerische Perspektive hat den freien Geist davor bewahrt, den Ernst einer neuen, wieder moralischen Redlichkeit anheimzufallen, und dieser Freiheit über den Dingen, dieser absoluten Souveränität und Ungebundenheit verlustig zu gehen.

Diese Freiheit über den Dingen ist Voraussetzung um in einem letzten Schritt so etwas wie ein Freiheit über die Dinge zu erlangen, ein freies Verfügen nach selbstgesetzten Werten über das eigene Ich und die Welt und die Menschen. Dies alles steht jetzt einer freien Umprägung durch einen starken Machtwillen offen. Man muß „die geistige Freiheit und Freudigkeit erobern, um schaffen zu können und nicht durch fremde Ideale tyrannisiert zu werden.

VIII. Die höchste Form der Bejahung des Daseins: Die Lehre von der Ewigen Wiederkunft des Gleichen

Als Künstler konnte der Mensch diesen amoralisch-künstlerischen Blick erlangen, der im erlaubt, die Welt trotz der in ihr vorhandenen Ansammlung von Leid und Absurdität absolut zu bejahen, wie zu einem Kunstwerk zu sagen: ich will dies immer wieder durchleben, genießen und betrachten mit all dem Leid und der Sinnlosigkeit darin. Das große Ja der affirmierten *ewigen Wiederkunft des Gleichen* hat seinen Ursprung in dieser Betrachtung der Welt und des Daseins als Kunstwerk, das sich so aus sich selbst rechtfertigt: „Wir wollen ein Kunstwerk immer wieder erleben! So soll man sein Leben gestalten, daß man vor seinen einzelnen Theilen denselben Wunsch hat! Dies ist der Hauptgedanke! (KSA 9, 11[165])

Vielleicht am geheimnisvollsten ist diese Lehre von der Ewigen Wiederkunft des Gleichen. Nietzsche verkündet „*ein heiliges Ja-sagen. Ja, zum Spiele des Schaffens, meine Brüder, bedarf es eines heiligen Ja-sagens*“. Zu dieser Bejahung der Erde als Inbegriff diesseitiger, sinnlicher Wirklichkeit gehört auch – als Gipfel und höchster Ausdruck – die Lehre von der Ewigen Wiederkunft. Die in ihr enthaltene freudige Bejahung und Annahme dieses ewigen Kreislaufes drückt Nietzsche in pathetischen Worten aus:

„Nun sterbe ich und schwinde ich [...] und Nu bin ich ein Nichts. Die Seelen sind so sterblich wie die Leiber. Aber der Knoten von Ursachen kehrt wieder, in den ich verschlungen bin –, der wird mich wieder schaffen! [...] Ich komme wieder, mit dieser Sonne, mit dieser Erd [...] nicht zu einem neuen Leben oder besseren Leben oder ähnlichen Leben: – ich komme ewig wieder zu diesem gleichen und selbigen Leben, im Grössten und auch im Kleinsten, dass ich wieder aller Dinge ewige Wiederkunft lehre“ (Za III, Der Genesende 2).

Es ist dies ein Imperativ, der jenen kategorischen Kants ablösen soll. Lebe so, daß du dies Leben, jeden einzelnen Tag, jede einzelne Sekunde, wieder erleben möchtest, daß du diesen Wunsch haben kannst! Lebe so intensiv und mit solch leidenschaftlich-lustvollem Ernst!

IX. Der Übermensch als Gesetzgeber der Werte: Große Politik

Wir haben den Menschen als Künstler und die Welt als sein Kunstwerk kennengelernt. Wir haben das große Ja des Schaffenden, welches sich in der Lehre von der Ewigen Wiederkunft ausspricht, gehört. Wir haben jene absolute Freiheit von allen Wahrheiten und Werten kennengelernt, die dem Tod Gottes entspringt und den Menschen als Schöpfer seiner eigenen Welt ermöglicht. „Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen“ (FW 125)? So fragte am Anfang unserer Ausführungen jener Wahnsinnige, welcher von der Tat des Mordes an Gott kündete. Wir können die Frage mit Nietzsche jetzt bejahen.

Nietzsche nennt diese neuen Götter „Übermenschen“. Sie haben sich vom Schwelgen in „Hinterwelten“ – also dem Jenseits der „wahren Welt“ – befreit und die *Treue zur Erde* – also zu dieser unseren sinnliche Welt der radikalen Diesseitigkeit – für sich entdeckt. Sie sind jene großen Schaffenden, die zugleich Künstler und Herrscher sind.

Wir haben jene große Befreiung kennengelernt, die bei Nietzsche Voraussetzung für den neuen Typ Mensch ist. Dieser Mensch will über alles Herr werden, alles sich anverwandeln, allem seine Form, sein Gesetz aufprägen. Er entkommt der nihilistischen Gefahr, in dem er die Welt voller Sinnlosigkeit erst als ästhetischer Zuschauer bejaht, dann aber als künstlerischer Schöpfer verwandelt, neu schafft. Er ist über sich selber Herr geworden, hat sich selber eine Form gegeben. Nun will er dies Kunststück auch außerhalb seiner wiederholen. Nietzsche kündigt die Umwertung aller Werte. Die Schaffenden sind immer jene, „welche neue Werthe auf neue Tafeln schreiben“ (Za I, Vorrede 9). Sie vollziehen die große „Umwerthung aller Werthe“ (KSA 13, 22[14] und öfter). Das sagt folgendes: Der endlich freie Mensch akzeptiert nicht mehr jene Werte, die ihm vorgegeben waren, ihn in seiner Entfaltung hinderten. Er bewertet alles um ihn herum neu. Als Gesetzgeber der Werte formt er schließlich auch die anderen Menschen, die Gesellschaft. Er wird Politiker. Was heißt hier Politik?

Der politische Kampf wird ausgefochten um einer ganz bestimmten Art der Hegemonie willen. Die Vorherrschaft, die errungen werden soll, besteht im folgenden: Man will bestimmen können, was verbindliche Geltung hat. Es geht darum, die Gesellschaft nach allgemeinverbindlichen Regeln zu organisieren, Gesetze zu geben, sie in Werten zu verankern, damit der Herrschaft Legitimation, als Zustimmungsfähigkeit zuwächst.

Politisch ist Nietzsches neuer Menschentypus in einem bestimmten Sinne: Es geht dabei nicht um die Ordnung der Beziehungen des menschlichen Zusammenlebens nach der Maßgabe von Friedensstiftung, Konsens und gemeinsamen Interesse. Genauso wenig soll der Ausgleich der verschiedenen Interessen in einer pluralistischen Gesellschaft auf dem Weg der Ausbalancierung der Kräfte und des Schließens von Kompromissen erreicht werden. Auch handelt es sich nicht um den Bezug auf objektive Normen als Zielvorgabe einer *polis*, welche sich als Gemeinschaft unter einem vorgegebenen Wertehimmel versteht.

Vielmehr ist es die *große Politik* jenes machtvollen Gesetzgebers, der seinen Willen den anderen Menschen aufprägt und sie formt; des großen Ideenherrschers, der den Bürgern erst Ordnung und Gestalt als Teile eines Kunstwerks verleiht – das sich Institution, das sich Staat nennt. Nietzsches Staatsmann ist ein Künstler. Er bewahrt keine Ordnung, er schafft sie erst, er erfindet sie allererst.

Nietzsche hat den großen Künstler einmal folgendermaßen charakterisiert: Ihn ihm erscheint der „Wille zur Macht als Kunst“ (KSA 13, 14[61]). Seine Macht ist die Fähigkeit zum großen Stil. Dieser Stil zeichnet sich darin aus, „daß er befiehlt, daß er will... Über das Chaos Herr werden, das man ist; sein Chaos zwingen, Form zu werden; [...] Gesetz zu werden -: das ist hier die große Ambition“ (ebd) – und sie ist es, wie man ergänzen kann, in Bezug auf Werk und Persönlichkeit jedes großen Schaffenden, vornehmlich jenes Schöpfers von Formen und Werten, welcher *sein* Gesetz zum Gesetz *der Menschen* macht.

Nietzsche sieht die Identität im Wesen des Eroberers, Gesetzgebers und Künstlers“ in dem „Sich-hinein-bilden in den Stoff“, in der „Umformung der Welt“ (KSA 11, 25[94]). Er spricht nicht nur davon, alle gedanklichen Hervorbringungen als Kunstwerke zu betrachten. Er fordert nicht nur dazu auf, das eigene Selbst und das eigene Leben zu einem Kunstwerk zu formen. Es heißt bei ihm auch, daß die „Vornehmheit des Instinkts, der Geschmack, die methodische Forschung, das Genie der Organisation und Verwaltung, der Glaube, der Wille zur Menschen-Zukunft, das grosse Ja zu allen Dingen als imperium Romanum sichtbar, für alle Sinne sichtbar, der grosse Stil nicht mehr bloss Kunst, sondern Realität, Wahrheit, Leben geworden“ (AC 59) sei. Ein einheitlich geformter Staat, in dem alles einem Willen, einem Formprinzip gehorcht, ist ein Kunstwerk. Auch in Institutionen wie „preußisches Offiziercorps, Jesuitenorden“ kommt auch ein „Kunstwerk“ zur Erscheinung und nämlich „als Leib, als Organisation“ (KSA 12, 2[114]).

Die genannten Beispiele waren aber hinsichtlich zweier Aspekten noch unvollkommen. Sie entstanden oft durch die Zeit, durch Gewohnheit, durch das Zusammenwirken verschiedener Momente, teils durch Zufall und nur teils durch bewußten Willen. Außerdem glaubten jene, die an ihrer Formung teilhatten, daran, nach einem Gesetz zu arbeiten, daß ihnen vorgegeben sei: Ob dies nun das göttliche Gesetz des Christentums oder die Sitten der Altvorderen waren.

Durch einen klaren Willen und mit vollem Bewußtsein eigener Willkür, als göttliche Schöpfung aus dem Nichts gleichsam, muß die Politik der Zukunft aber betrieben werden. Vollstrecker dieser Vision, sind für die Nietzsche die kommenden Über-Menschen.

Nietzsche sprach davon, daß „das Ziel der Menschheit [...] nicht am Ende liegen“ könne, „sondern nur in ihren höchsten Exemplaren“ (UB II, HL 9). Jedem einzelnen ist „nur Eine Aufgabe zu stellen [...]: die Erzeugung des Philosophen, des Künstlers und des Heiligen in uns und ausser uns zu fördern und dadurch an der Vollendung der Natur zu arbeiten“ (UB III, SE 5) Solche Genies erkennt Nietzsche ansatzweise in geschichtlichen Gestalten wie Cesare Borgia, Napoleon und Cäsar. Es sind dies große Gesetzgeber, die nicht nur aus ihren eigenen Leben ein Kunstwerk gemacht haben, sondern auch aus der sie umgebenden Welt der Menschen und Dinge – aus der Geschichte. Dem Entstehen solcher Übermenschen den Boden zu bereiten, die in immer größerer Freiheit, *jenseits von gut und böse*, mit immer größerer Willenskraft der Welt ihr Gesetz aufprägen, ist der letzte Sinn der Geschichte. War das Auftauchen dieser großen Männer bisher Zufall, so wird nach dem Tod Gottes die Ära jener Übermenschen kommen, die die Welt formend beherrschen wollen und eine neue Form der Politik begründen werden.

Nietzsche entwirft ein prophetisches Bild dessen, was „Große Politik“ sein wird in einem Zeitalter, in dem eine Elite von Starken die labyrinthischen Folgerungen aus dem Tod Gottes gezogen hat, die den Nihilismus zu Ende gedacht, bis zu Neige ausgekostet hat, um aus ihm mit neuer Schaffenskraft zu erwachen und sich auf das freie Meer der unendlichen Möglichkeiten, der unendlichen Umwertungen aufzumachen.

In der großen Politik geht es immer um Herrschaft, um den „Kampf um die Erd-Herrschaft“ gar (JGB 208). In Zukunft werde es, so prophezeit er, „Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat“ (EH, Warum ich ein Schicksal bin 1). In ihnen wird „der Begriff Politik“ gleichbedeutend sein mit „Geisterkrieg“ (ebd.).

Es geht nicht in erster Linie um die Vorherrschaft des Geldes, der Waffen, des Territoriums. Die wahre Schlacht um die Menschen wird in ihren Köpfen ausgetragen. Entscheidend ist, wer dort die geistigen Siege davontragen kann; wer darüber bestimmt, was die Menschen denken und fühlen, wer Herr über ihre Wertschätzungen und damit absoluter Gesetzgeber im Reiche des Geistes wird.

Diesem Kampf der Ideen als Kampf um die Erdherrschaft haben wir in gewissem Sinne erlebt. Faschismus, Kommunismus und der Glaube an eine liberal-kapitalistische Globalität fochten blutig in diesem Jahrhundert der Ideologien.

Heute spricht der amerikanische Politologe Samuel Huntington von einem „clash of civilizations“ (New York 1996), einem konfliktuösen Zusammenprall der Kulturen und Zivilisationen mit ihren verschiedenen Wertvorstellungen. Wenn die aufstrebenden asiatischen Staaten ihre asiatischen Werte gegen die westlichen Menschenrechte stellen, so geht es wieder um die Herrschaft im Reich der Ideen.

Am Anfang von Nietzsches Buch „Also sprach Zarathustra“ wird hinsichtlich der Zukunft der Menschheit folgende große Alternative eröffnet: Nachdem Gott tot ist, kann der auf sich selbst gestellte Mensch sich in zwei Richtungen entwickeln.

Entweder überwindet der Mensch sich selber hin zu einem höheren, freieren, schöpferischen Selbst. Dann entsteht der Übermensch, welcher an die Stelle der Treue zu Gott die Treue zur Erde gesetzt hat; der das intensive Leben und die höchste Leidenschaft an die Stelle vorsichtiger Selbstgenügsamkeit gestellt hat. Er schafft neue Werte und stiftet so der Erde ihren Sinn erst.

Die andere Existenzmöglichkeit der zukünftigen Menschheit handelt Nietzsche unter dem Titel „Der letzte Mensch“ (Za I, Vorrede 5) ab. Dieser steckt sich kein Ziel, hat keine hochfahrenden Hoffnungen. Stattdessen bescheidet er sich mit einem kleinen Glück, mit einem „Lüstchen“ zur rechten Zeit statt der großen und gefährlichen Lust, die Ewigkeit will. In seiner schönen neuen Welt werden das künstliche Gift leichter Drogen und genauso leichter Unterhaltung, die nur nicht strapazieren soll, ein gefahrlose Vergnügen sichern. Herrschaft und Knechtschaft wird nicht einer neuen aufregenden Freiheit, sondern nur der abgeschlafften Müdigkeit des Willens weichen. Gleichheit herrscht nicht darin, daß alle ihre äußersten Möglichkeiten in gleicher Weise verwirklichen können, sondern als Nivellierung auf unterstem Niveau.

Erkennen Sie *sich*, erkennen Sie *uns* in einem dieser beiden Bilder wieder?

SIGLEN-VERZEICHNIS

Nietzsche-Werkausgaben

- KSA = Kritische Studienausgabe. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München, 2., durchgesehene Auflage 1988.
KGB = Kritische Gesamtausgabe Briefwechsel. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari

Schriften Nietzsches

- AC = Der Antichrist
DD = Dionysos-Dithramben
E = Ecce Homo
FW = Die fröhliche Wissenschaft
GD = Götzendämmerung
GM = Die Genealogie der Moral
GT = Die Geburt der Tragödie
IM = Idyllen aus Messina
JGB = Jenseits von Gut und Böse
M = Morgenröte
MA = Menschliches, Allzumenschliches
NW = Nietzsche contra Wagner
UB = Unzeitgemässe Betrachtungen
DS = David Strauss, der Bekenner und der Schriftsteller
HL = Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben
SE = Schopenhauer als Erzieher.
WB = Richard Wagner in Bayreuth
WA = Der Fall Wagner
Za = Zarathustra

